

Wintersemester 2016/2017

5. Fachsemester

Erfahrungsbericht: ERASMUS-Semester an der Warsaw University of Life Sciences

Verfasst von:

Kira Teckenbrock

Matrikelnummer: 4875795

E-Mail: kira@zedat.fu-berlin.de

„Beide schaden sich selbst: der, der zu viel verspricht und der, der zu viel erwartet.“ Dieses Zitat von Lessing beschreibt, auch wenn es etwas schade ist, meine letzten vier Monate, die ich in Warschau verbracht habe. Der, der zu viel versprochen hat, war in gewisser Weise das Erasmus-Programm, oder zumindest das, was man sich nun mal darunter vorstellt: das große Abenteuer im Ausland, bei dem man etliche neue Freundschaften mit Menschen aus aller Welt schließt, eine fremde Kultur erlebt und ganz nebenbei noch einen positiven Beitrag zu seinem eigenen Studium leistet. Zumindest letzteres ist zu einem bestimmten Grad bei mir der Fall gewesen. Gute Noten habe ich hier so einige geschrieben, sehr gute sogar. Und vergleichsweise viele Leistungspunkte erbracht, was mich natürlich sehr freut, da mein Notendurchschnitt meines Bachelorstudiums davon stark profitiert. Wirklich schwer war das bei den Standards und Lernanforderungen hier jedoch nicht, aber darüber möchte ich mich gar nicht beschweren. Wer wirklich etwas Neues dazu lernen möchte, kann das ja auch selbstständig über die Anforderungen hinaus tun.

Was die neuen Freundschaften und den Kulturaustausch angeht, wurde ich eher enttäuscht. Aber das mag auch meine eigene Schuld gewesen sein. Habe ich einfach zu viel erwartet? Falls neue Freundschaften oberflächliche Kontakte sind, mit denen man eingeschränkte Konversationen hält während ein Wodka-Shot nach dem anderen getrunken wird, und Kulturaustausch darin besteht, mehrmals die Woche immer wieder die gleichen Clubs anzusteuern, in denen nur selten Einheimische vorzufinden sind, dann wurden alle Erwartungen mehr als erfüllt. Ich persönlich hatte mir das Ganze allerdings anders vorgestellt...

Nach meinem Abitur im Jahr 2011 habe ich drei Jahre als Au pair im Ausland verbracht. Zwei Jahre in den USA, wo ich in drei verschiedenen Orten gelebt habe und ein Jahr in London, England. Diese drei Jahre waren bis dato mit Abstand die beste Zeit meines Lebens, so klischeehaft das auch klingt. Ich habe Menschen kennengelernt, die ich noch heute gute Freunde nenne und die man auch gelegentlich wiedersieht, selbst wenn einen mehrere tausend Kilometer voneinander trennen. Ich hatte vier „Ersatzfamilien“, mit denen es nicht immer super lief, aber mit mindestens einer von ihnen bin ich noch immer in regelmäßigem Kontakt und bin jederzeit willkommen, wenn ich nach London komme und einen Schlafplatz brauche. Und ganz nebenbei habe ich in dieser Zeit beeindruckende Landschaften erkundet, wie ich sie noch nie zuvor in meinem Leben gesehen hatte.

Als ich anschließend mein Studium an der FU begann, war für mich also von Anfang an klar, dass ich die Gelegenheit, eine Zeitlang im Ausland zu studieren, nicht ungenutzt lassen werde. Im 4. Semester stellte sich dann die Frage, wo es ein paar Monate später

hingehen soll. Skandinavien wäre meine Wunschregion gewesen, aber da musste ich meine finanzielle Situation ganz realistisch einschätzen und akzeptieren, dass Skandinavien einfach nicht drin ist. Lissabon hätte ich auch toll gefunden, gerade da es um das Wintersemester ging, aber leider spreche ich kein Wort portugiesisch und da das an der Partneruniversität die Lehrsprache ist, wäre ich dort akademisch wahrscheinlich nicht sehr weit gekommen. In Budapest, was mich als Stadt sehr angesprochen hatte, sagten mir leider die angebotenen Kurse nicht wirklich zu und das Opfer wollte ich nur ungern bringen. Also ging die Suche durch die Liste der Partneruniversitäten weiter, bis sich schließlich Warschau als beste Option herauskristallisiert hatte. Die Lebenshaltungskosten konnte ich mir ohne große Probleme leisten, die Kurse fanden auf Englisch statt und auch den Inhalt der Kurse fand ich durchaus interessant.

Vor vier Monaten ging es also per Zug von Berlin nach Warschau, voller Hoffnungen und Erwartungen. Die erste kleine Enttäuschung war die Ankunft im Studentenwohnheim. Dass ich mir mit zwei anderen Studentinnen ein Zimmer teilen musste, wusste ich schon im Vorhinein. Dass das Zimmer jedoch so klein sein würde, hatte ich allerdings nicht erwartet. Aber der Mensch ist ja bekanntlich ein Gewohnheitstier und für umgerechnet läppische 73 Euro Miete im Monat gewöhnt man sich ganz schnell an die mangelnde Privatsphäre. An die nicht vorhandene Sauberkeit im Bad hingegen, welches man sich insgesamt zu zehnt teilt, habe ich mich nie so richtig gewöhnt. Mit meinen Zimmergenossinnen (zwei Deutsche, die in Gießen Veterinärmedizin studieren) hatte ich ziemliches Glück und das Zusammenleben lief von Anfang an relativ reibungslos. Die gleiche Sprache als gemeinsame Kommunikationsbasis sollte sich schnell als ein Segen herausstellen, denn obwohl Englischkenntnisse auf B2-Level Voraussetzung für das Erasmus-Programm in Warschau sind, waren viele Studenten schon maßlos überfordert, wenn man sie nur fragte, wie es ihnen denn heute gehe. Bei manchen wundere ich mich bis heute, wie sie auf Englisch studiert haben. Da ich kein großer Fan von oberflächlichem Smalltalk bin, den meisten aber für tiefgründigere Gespräche einfach das Vokabular fehlte, stellte sich das mit dem Freundschaften schließen als äußerst schwierig dar. Lediglich die finnischen Studenten und vereinzelt welche aus anderen Nationen waren zu einer fließenden Unterhaltung in der Lage, weswegen sich meine sozialen Kontakte weitestgehend auf diese Personen beschränkten. Eine funktionierende Kommunikation ist jedoch nur die halbe Miete und spätestens bei den Interessen kam man meist auf keinen allzu großen gemeinsamen Nenner. Nachts viel feiern und trinken konnten sie alle, nur tagsüber waren die wenigsten daran interessiert, die Umgebung auch mal bei Sonnenlicht zu erkunden. Und wenn es doch mal jemanden gab, der sich dafür hätte begeistern

können, war da wieder das Problem mit der Sprache und fehlenden Themen, über die man sich hätte unterhalten können. So bin ich dann schließlich meist alleine durch die für lange Zeit verschneiten Felder und Wälder spaziert, wobei ich die Ruhe und das Alleinsein im Gegensatz zur Enge im Studentenwohnheim sehr bald zu schätzen gelernt habe.

Andere Städte und Regionen von Polen zu bereisen war für mich die ersten drei Monate nur sehr begrenzt möglich, da ich lange auf mein Auslands-Bafög warten musste. Aufgrund von Problemen und Missverständnissen bezüglich des Leistungsnachweises bekam ich erst ca. einen Monat vor Ende meines Auslandsaufenthaltes das Geld überwiesen. In den verbleibenden Wochen wollte ich mich allerdings schon ein wenig auf die Projekte, Präsentationen und Tests, die es jetzt zu absolvieren galt, konzentrieren. Somit beschränkten sich meine Reisen auf eine Woche (vor Weihnachten) in Litauen und Lettland und ein Wochenende im polnischen Torun, welches für seine Lebkuchenspezialitäten bekannt ist.

Warschau selbst ist recht vielfältig. Die hübsche Altstadt, die nach dem zweiten Weltkrieg wieder aufgebaut wurde, bietet viele Möglichkeiten, sich über die Geschichte der Stadt und des Landes zu informieren. Außerhalb des Zentrums prägen in vielen Stadtteilen sozialistische Plattenbauten das Stadtbild, was mich persönlich immer etwas betrübt, aber Schönheit liegt ja bekanntlich im Auge des Betrachters. Warschau hat viele Grünflächen zu bieten und auch die Uferbereiche der Weichsel laden bei schönem Wetter zu gemütlichen Spaziergängen ein.

Ein großer Vorteil von Polen sind die durchschnittlichen Kosten, fast alles ist hier verhältnismäßig sehr billig. Öffentliche Transportmittel, Lebensmittel, Dienstleistungen... hier kriegt man wirklich etwas geboten für sein Geld. Mein persönliches Highlight war das neue Tattoo, das ich mir vor zwei Tagen habe stechen lassen. Fast der ganze Unterarm wurde in knapp vier Stunden feinsten Präzisionsarbeit gestochen und das für gerade mal knappe 140 Euro. Davon kann man in Deutschland nur träumen.

Nun hört sich mein Erfahrungsbericht hauptsächlich negativ an und vielleicht sogar schlimmer als das Alles eigentlich war. Aber wie bereits zu Beginn gesagt, wer zu viel erwartet, wird häufig auch enttäuscht. Es gab durchaus lustige und schöne Momente, aus denen ich sicherlich auch etwas gelernt habe, aber das Gesamtpaket konnte mich einfach nicht so richtig überzeugen. Ich bereue meine Entscheidung, ein Erasmus-Semester in Polen zu verbringen, zwar nicht, aber noch einmal würde ich es nicht machen. Wenn überhaupt, dann in einem englischsprachigen Land oder in einem, wo die Mehrheit der Menschen fließend Englisch spricht, wie z.B. in Skandinavien. Für solche Ansprüche muss man die hohen Lebenshaltungskosten dann wahrscheinlich einfach in Kauf nehmen.

Ich habe diese Zeilen nur wenige Stunden vor meiner Abreise heute Abend geschrieben. Sollte ich meinen letzten Tag hier nicht eigentlich gebührend feiern? Schön wäre das in der Tat, aber ich wüsste gar nicht so recht mit wem, außer mit meinen Zimmergenossinnen. Irgendwie bin ich einfach ganz froh, bald hier weg zu sein und in den nächsten Tagen meine Freunde in Berlin wiederzusehen. Und dann ist da auch noch das nächste Abenteuer, das bereits in vier Tagen auf mich wartet. Bis in 2,5 Monaten das Sommersemester beginnt, geht es für mich auf eine Farm in Irland, ein Kindheitstraum! Und auch wenn ich gerade jetzt wissen sollte, dass zu hohe Erwartungen gefährlich sind, bin ich mir ziemlich sicher, dass es dort traumhaft sein wird. Zumindest werden mich die Menschen dort verstehen, wenn ich sie frage, wie es ihnen heute geht...